Aug. Friedr. Ernst
Langbein.

Langbeins

Neuere Gedichte.

Erstes Bändchen.

Köln,
in der W. Spitzischen Buchhandlung.
1814.

G. n. 3049

Köln, gedruckt bey J. Mathieux.

Vorrede.

Den zahlreichen Freunden meiner frühern Gedichte, die von der Dykschen Buchhandlung in zwey Bänden verlegt sind, übergebe ich, mit Zuversicht einer freundlichen Aufnahme, diese neue, an jene sich anschließende Sammlung.

Der Rath einiger achtbaren Männer bestimmte mich, die Gedichte nach ihren Gattungen zu ordnen. Doch hielt ich es eben nicht für nöthig, bey dieser Gränzscheidung mit ängstlicher Strenge zu verfahren. Ich weiß, zum Beyspiel, sehr wohl, daß verschiedene Gedichte, die, wegen ihrer äußern Gestalt, unter der Rubrik Balladen und Romanzen auf-

geführt sind, eigentlich ins Fach der Erzählungen und Fabeln gehören. Was thut der Nahme zur Sache? Ist nur ein Werk an und für sich unverwerflich, so kommt auf solche Nebendinge nichts an. Brüstet sich doch Mancher mit einem leeren Titel, und man läßt sich das, wie billig, gefallen: warum wollte man denn ein bescheidenes Gedicht, das

sich gar nicht brüstet, wegen seines Titels anfeinden?

Berlin, im Jänner 1812.

Aug. Fr. Ernst. Langbein.

Verzeichniß des Inhalts

des ersten Bändchens.

Balladen und Romanzen.

Seite

Die Ruinen am See. 1803. . 3
Das Hemd des Glücklichen. 1805. 13
Die Sage vom Bischof Hatto. 1807. 28
Die Harfnerin und der Mönch. 1800. 40
Die Harfnerin und der Ritter. 1800. 45
Geschichte der Harfnerin. 1800. 49
Der Kußhandel. 1803. . . 69
Amor und die Habsucht. 1804. 71
Der Kampf um die Braut. 1803. 76
Die Stelzen. 1800. . . . 8?

Seite

Die Flederwische. 1805. . . 86
Die blinde Kuh. 1807. . . 95
Der Kriegs- u. Friedensherold. 1807. 97
Die Wehklage. 1803. . . 105
Bramarbas. 1803. . . . 111
Der Parasit. 1807. . . . 122
Die Erscheinung. 1801. . . 133

Balladen und Romanzen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Ruinen am See.

Eine wahre Begebenheit.

Riesenschatten wüster Mauern fallen
Von der Stirn des Berges in den See;
Gemsen springen durch die öden Hallen,
Und im Vorhof weidet kühn das Reh.
Dort erlosch, wie alte Sagen melden,
Jammervoll ein Hau‡tgeschlecht der
Schweiz.
Seine Söhne strahlten einst als Helden,
Seine Töchter schmückte Zauberreitz.

Dieses Stammes letzte Sprossen waren
Zwey Geschwister, ihrer Ahnen werth.
Ottokar, ein Stern der Jünglings-
schaaren,
Weihte früh dem Vaterland sein
Schwert;
Agnes, seine Schwester, war zur Blume
Aller Schweizermädchen aufgeblüht:
Ihre Schönheit, weit genannt vom
Ruhme,
Hob und krönt' ihr Geist und ihr Gemüth.

Angebetet von der Ritterjugend
Wählte sie des braven Rudolphs Hand,
Der mit hoher, unbescholtner Tugend
Klugen Sinn und Heldenmuth verband.
Rosamunde, seine zarte Schwester,
Schloß mit Ottokar der Herzen Bund,
Und nie liebten inniger und fester
Sich zwey Seelen auf dem Erdenrund.

Hochgefeyert ward an Einem Tage
Dieses edlen Doppelpaars Verein,
Und es zogen zu dem Brautgelage
Hundert Gäste dort ins Burgthor ein.
Goldgeflügelt schwebte zu der Feyer
Himmelab der Freude Götterchor,
Und die Sonne schmückte, sonder
Schleyer,
Mild zum Fest des Frühlings Blumen-
flor.

Doch beym Kreisgang der gefüllten
Becher,
Bey der schmetternden Trompeten Klang,
Und beym Afterwitz berauschter Zecher,
Ward die Zeit den Neuvermählten lang.
Und sie stahlen nach dem Ehrenmahle
Sich mit leisen Flügelschritten fort,
Eilten aus dem jubelvollen Saale
An des See's einsamen Wiesenbord.

„O!“ sprach Ottokar, „hier möcht’
ich bleiben!
Hier, wo uns kein Weltgewühl um=
schwärmt!
Mich empört der Menschen wildes
Treiben,
Seit der Liebe Hauch mein Herz
erwärmt.
Stiege doch aus dieser Fluthen Mitte
Eines Eilands Paradies empor!
Dort mit euch, ihr Lieben, eine Hütte
Zög’ ich allen Königsburgen vor.“ —

Eben lenkte müßig auf den Wogen
Ein bejahrter Schiffer seinen Kahn,
Und die Weiblein, die ans Ufer flo=
gen,
Winkten ihm zum Ankerplatz heran.

„Kommt, wir machen eine Lustfahrt!“ riefen
Sie den Rittern: „Gebt uns das Geleit!
Seht, der See ist fromm, und nimmer schliefen
Ungestüme Winde so, wie heut!“

Und die vier Vermählten trug der Nachen
Von dem Strand hinaus ins kleine Meer.
Aus des Schlosses Fenstern schallte Lachen
Und der Wunsch beglückter Wiederkehr.
Hymens jüngste Kinder warfen dankend
Abschiedsküsse nach der Burg hinauf,
Und, wie eine sanfte Wiege schwankend,
Nahm das Schifflein förder seinen Lauf.

Ihren Augen schwand die grüne Küste,
Und sie sahn das ferne Schloß nicht mehr:
Horch! da schnaubte durch die Wasserwüste
Unerwartet ein Orkan daher!
Donnerschwangre Wolkenberge thürmten
Hoch sich vor der Sonne goldnes Thor,
Und aus allen Wetterhöhlen stürmten
Wirbelwinde mit Geheul hervor.

Feindlich kam die Nacht auf Rabenschwingen
Im Gebieth des heitern Tages an.
Um die Herrschaft sah man beyde ringen,
Und der Dämmrung Zwischenreich begann,

Ach! wie blich der Frauen Rosenwange!
Selbst dem grauen Schiffer, der, als Kind,
Schon den See befuhr, ward seltsam bange,
Und die Heimath ihm ein Labyrinth.

In der Irre zwischen Wechselwinden,
In dem Aufruhr ihres Wuthgefechts,
Steuert' er, den Weg ans Land zu finden,
Wie ein Blinder tastet, links und rechts.
Nur auf friedlichem Gewässer wiegte
Sich sein Fahrzeug sonst mit Muth und Glück,
Doch, da Welle gegen Welle kriegte,
Schaudert' es vor dem Tumult zurück.

Liebreich tröstend die verzagten
Frauen,
Ruderten die jungen Männer kühn.
Welcher Jubel, als der Uferauen
Schmaler Gürtel ihrem Blick erschien!
Aber diesen Hoffnungsschimmer dämpfte
Bald der Schrecken, daß der matte
Tag,
Der bis jetzt der Nacht entgegen
kämpfte,
Plötzlich seiner Feindin unterlag.

Ihrer Wolken schwarze Heere
schlossen
Sich in lange, grauenvolle Reih'n,
Und der Himmel, den sie rings um-
flossen,
Schien ein großes Leichentuch zu seyn.

Blitz auf Blitz zerriß die grause Hülle,
Fluthen rauschten nieder, wie ein Meer,
Und mit erderschütterndem Gebrülle
Wälzte sich von fern der Donner her.

Mit des Wetters steigendem Getümmel
Stieg die Angst der Liebenden im Boot.
Ach, nach ihnen griff herab vom Himmel,
Griff empor aus Wellenschaum der Tod!
Hoffnungslos, dem Starken zu entrinnen,
Schloß sich, feurig betend, Weib an Mann,
Um vereint den Hafen zu gewinnen,
Wo kein Erdsturm sich erheben kann.

Und als jetzt die Fluth noch wilder
schäumte,
Und sich, wie ein ungezähmtes Roß,
Mit der leichten Last des Kahnes
bäumte,
Schoß ein rother Schlangenblitz aufs
Schloß.
Gräßlich hallte dort mit Donnerkrachen
Noch des Thurmes Einsturz durch die
Luft,
Da verschlang der Seeschlund hier den
Nachen,
Und ein doppelt Brautbett ward die
Gruft.

Das Hemd des Glücklichen.

Ein König lag gefährlich krank,
Und gab sich selbst verloren.
Ihm half kein Pulver und kein Trank
Der trefflichsten Doctoren.
Ihr großer Kriegsrath vor dem Bett
War seinem Fieber ein Gespött.

Die Opern wurden eingestellt,
Es ruhten alle Geigen;
Man sah des Hofes feine Welt
Viel Schmerz mit Anstand zeigen,
Und sie verschrieb sich, wie es hieß,
Schon Trauerkleider aus Paris.

Dem alten Hofnarr'n schien sogar
Die Zunge weggeschnitten.
Er, der sonst schwatzte wie ein Staar,
Trat, wenn die Aerzte stritten,
In ihre Mitte, wie ein Tropf,
Und wiegte still den Satyrkopf.

Einst aber fiel der Stummheit Schloß
Ihm plötzlich von dem Munde:
„Ihr Großperücken," brach er los,
„Ihr taugt nur für Gesunde!
Trotz euerm Griechisch und Latein,
Stellt, wo er will, der Tod sich ein!

Vor euern Augen hat er schon
Die Majestät beym Kragen,
Und hört mit Lachen euer Drohn,
Ihn aus der Burg zu jagen.
Drum packt euch selbst! — Es lebt ein Mann,
Der ihm die Spitze biethen kann.

Er ist – was ihr allsamt nicht seyd! –
Ein großer Hexenmeister,
Und bannt, berufen weit und breit,
Die schlimmsten Höllengeister;
Auch prophezeyt er auf ein Haar,
Und heilet Kranke wunderbar."

„Ey! was versteht ein Narr davon!"
Sprach stolz ein Mediciner.
„Pah!" rief der König: „Schweig, Patron!
Er ist mein klügster Diener.
Verachte, Hänsel, sein Geplärr,
Und schaff mir deinen Zauberer!"

Des Meisters Siedelhütte stand
In einem nahen Haine,
Und schnell macht' er, an Hänsels Hand,
Sich auf die schwachen Beine.
Er war, wie Nestor, hoch bejahrt,
Und ellenlang sein Silberbart.

Matt hustete die Majestät
Ihm ihren Gruß entgegen:
„Willkommen, würdiger Prophet,
Willkommen mir zum Segen!
Sprich redlich, muß ich schon hinab
Vom hohen Thron ins tiefe Grab?“

„Das kann ich,“ sprach der ernste Greis,
„Nicht auf der Stelle sagen.
Ich muß zuvor mit stillem Fleiß
Drob die Planeten fragen.
Erst mit dem nächsten Morgenroth
Verkünd' ich Leben oder Tod.“ —

So trat er ab, und überließ
Die Hoheit ihren Sorgen;
Doch kam er treu, wie er verhieß,
Zurück am andern Morgen,
Und trug ein Buch in seiner Hand,
Deß Räthselschrift nur er verstand.

„Herr König,“ sprach er, „furchtbar
steht
Der Tod Euch nach dem Leben,
Doch werden Eure Majestät
Sich stracks gesund erheben,
Wenn Euern Leib ein Hemd umschließt,
Deß Eigner volles Glück genießt.“

Die Schranzen lachten. – „Er ist toll!“
Lief ringsum ein Geflüster;
Doch der Monarch sprach hoffnungsvoll
Zum Premierminister:
„Graf Sterz, das schlägt in Euer Fach,
Schafft solch ein Hemd in mein Gemach!

Was sinnet Ihr und werdet bleich?
Ihr rühmtet ja noch heute:
Durch Eure Sorgfalt sey mein Reich
Voll hochbeglückter Leute.
Stellt doch von dieser großen Schaar
Nur einen Einzigen mir dar!“

Der Staatsmann schlich vom Kran-
kenbett,
Mit Wolken im Gesichte,
Verschloß sich in sein Cabinett,
Und fluchte der Geschichte.
Zehn Federn wurden wild zerknickt,
Und dann gerieth erst dieß Edict:

„Kund und zu wissen: Furchtbar steht
Der Tod Uns nach dem Leben;
Doch werden Wir, sagt ein Prophet,
Uns stracks gesund erheben,
Wenn Unsern Leib ein Hemd umschließt,
Deß Eigner volles Glück genießt.

Wem also Noth und Kummer fremd,
Der wird ersucht in Gnaden,
Er leih' Uns förderſamst ein Hemd,
Wär's auch von groben Faden.
Schlägt's an, so lohnen Wir's mit Gold,
Und bleiben dem Besitzer hold." —

Feucht von der Presse hing dieß Blatt
Kaum an den Straßenecken,
Da sah man schon die halbe Stadt
Empor die Hälse recken.
Sie las den Brief, und goß ein Meer
Von bittern Glossen drüber her.

Die Armuth rief: „Daß Gott erbarm!
Wir sind die rechten Leute!
An Lasten reich, an Hemden arm,
Sind wir des Elends Beute.
Der Steuerbothe stürmt ins Haus,
Und schüchtern flieht das Glück hinaus.“ —

Manch Andrer las des Königs Schrift
Mit eingebißner Lippe,
Und dachte stumm, voll Gall' und Gift,
An seine Frau Xantippe,
Die ihm, als wär' es ihr Beruf,
Durch Zanksucht eine Hölle schuf.

Kurz, jeder trug ein Kreuz von Bley
Tiefseufzend auf dem Rücken,
Und fand, daß es sein Werk nicht sey,
Ein Hemd nach Hof zu schicken.
Dort harrte man bey Tag und Nacht,
Und nicht ein Läppchen ward gebracht.

„Verdammt!" rief der Minister aus:
„Das wird man hämisch deuten!
Spannt an!" — Er fuhr von Haus
zu Haus
Nun selbst zu solchen Leuten,
Die der gemeine Wahn der Welt
Für überirdisch glücklich hält.

Er fuhr zu Reichen, die mit Lust
In ihrem Golde wühlten;
Zu Großen, die mit hoher Brust
Schier Götterwürde fühlten;
Zu manchem jungen Ehepaar,
Das funkelneu verbunden war.

„Ihr Theuern," sprach er, „es entsteht
Bey Hofe viel Befremden,
Daß ihr nicht Seiner Majestät
Zu Hülfe kommt mit Hemden.
Bey Gott! wenn ihr nicht glücklich seyd,
So ist's kein Kind der Sterblichkeit!"

Viel Herr'n und Damen wurden roth;
Ein andrer Theil erbleichte.
Sie trugen all' ein Päckchen Noth,
Doch scheuten sie die Beichte,
Und öffneten dem Grafen Sterz
Den Wäschschrank lieber als ihr Herz.

Man gab ihm Hemden ohne Zahl;
Sie faßte nicht sein Wagen,
Und in der Hofburg kaum ein Saal,
Wo sie, wie Berge, lagen.
Der König ließ sie durch die Bank
Sich rastlos anziehn, und — blieb krank.

„Das dacht' ich!" rief der treue Hans.
„Trotz weisen Excellenzen,
Sag' ich, der Narr: nur eine Gans
Sucht Glück in Residenzen,
Da ist doch alles blauer Dunst,
Und Affenspiel und Katzengunst!"

„Sehr wahr!" fiel ihm sein Herr
ins Wort.
„Mein Hans spricht klug und bieder.
Drum, Graf, macht Euch aufs Land sofort,
Und kommt nicht eher wieder,
Bis Euch der rechte Fund gelingt,
Und Ihr Gesundheitshemden bringt!"

Der Graf schnitt Hansen ein Gesicht,
Und brummte: „Bärenhäuter!"
Warb einen Hofherrn von Gewicht
Sich eilig zum Begleiter,
Und fuhr ins Kreuz und in die Quer
Vier Wochen lang mit ihm umher.

Ein blasender Trompeter ritt
Einher vor ihrem Wagen.
So ging's durch Dörfer, Schritt für
Schritt,
Mit wiederhohlten Fragen:
„Ist nicht ein Glücklicher allda?"
Doch keine Stimme sagte Ja.

„Was hilft die Kreuzfahrt!" rief
der Graf:
„Heh! Kutscher, umgewendet!
Der Pickelhering hat uns brav
In den Aprill gesendet.
Das Volk denkt, wenn es Glück gesteht,
Wird flugs der Steuerfuß erhöht."

„So ist's!" bejahte der Gefährt.
„Man hat bey Wurst und Schinken
Nun auch des Kochs genug entbehrt,
Und fast will mich bedünken,
Daß der verwirrte Astrolog
Den guten König nur betrog."

Drauf rollten denn die hohen Herr'n
Der Königsstadt entgegen.
Sie suchten jetzt Fortunens Stern
Auf andern Seitenwegen,
Und fanden hier auch manches Stück
Des besten Schinkens, nur kein Glück.

Doch, als sie einst beym Morgenstrahl
Die Fahrt begonnen hatten,
Erscholl aus einem Wiesenthal,
In eines Wäldchens Schatten,
Am Bord des Weges, ein Gesang,
Der so in muntern Tönen klang:

„Juchhey! ich bin ein froher Wicht,
Als hätt' ich Fürstengüter.
Ich lach' euch kühn ins Angesicht,
Ihr stolzen Mammonshüther!
Juchhey! ich bin ein reicher Mann,
Der euern Bettel missen kann!“

„Ha! welche Stimme jubelt dort
Im Dunkel jener Buchen?
Dort trillert, auf mein Ehrenwort!
Der Phönix, den wir suchen!“
So sprach der Graf zum Herrn Compan,
Und rief dem Kutscher zu: „Halt an!“

Aussteigend ließen sie waldein
Sich von dem Liede weisen,
Und sahen bald ein Bäuerlein
Aus seinem Milchnapf speisen.
Der Bursch, ein frisches, junges Blut,
War lauter Leben, Kraft und Muth.

Mit welcher Seelenlust er aß!
Wie lachten Aug' und Stirne!
Und, was nicht übel war, ihm saß
Zur Rechten eine Dirne,
Wie Reben schlank, doch drall und rund,
Und, wie ein Fisch im Bach, gesund.

Er küßte sie: den Lauschern lief
Dabey der Mund voll Wasser.
„Das ist, bey meiner Ehre!“ rief
Der Graf, „ein rechter Prasser!
Er würzt mit Küssen seinen Schmaus,
Und lacht den reichsten Schwelger aus.“

Sie traten näher. „Ha! mein Freund,
Schmeckt's schon so früh am Morgen?
Du scheinst mir ein geschworner Feind
Von Grillen und von Sorgen!
Täuscht nicht die Sprache deines Blicks,
So sitzest du im Schooß des Glücks!“ –

„Da sitz' ich!“ sprach die gute Haut.
„Mich nähren Arm' und Hände;
Und sagt mir, wo ich eine Braut
So schön, wie diese, fände?
Schaut sie mir freundlich ins Gesicht,
So tausch' ich mit dem König nicht!“

„Der arme König!“ rief der Graf.
„Er liegt in Fieberketten;
Doch du kannst ihn vom Todesschlaf
Mit leichter Mühe retten:
Ein Hemd — sprach eines Zaubrers Mund —
Ein Hemd von dir macht ihn gesund!“

„Ein Hemd von mir?“ — versetzte Veit
Mit staunenvollen Mienen.
„Es thut mir in der Seele leid,
Ich kann damit nicht dienen.
Ich habe vollauf Freud’ und Glück,
Allein von Hemden nicht ein Stück.“ —

„Gott!“ rief der Staatsmann, und ward bleich:
„Der Glücklichste im Lande
Besitzt kein Hemd! – das stürzt das Reich
Und mich in Noth und Schande!“ —
Er sang betrübt dieß Klagelied,
Als eben der Monarch verschied.

Die Sage vom Bischof Hatto.

Den Segen des Halmes im Maynzer
Lande
Schlang Hatto's Speicher begierig ein.
Es däuchte der geistlichen Macht keine
Schande,
Der eisernsten Wucherer Haupt zu seyn;
Und flehten verkümmerte Schatten um
Brot,
Ward ihnen mit Kerker und Geißel
gedroht.

Des Hungers Schwert, das Tausende mähte,
Zerhieb die Bande der Tyranney.
Ein Aufruhr durchstürmte die Hauptstadt, es krähte
Der rothe Hahn aus dem Vorrathsgebäu,
Er schwang die feurigen Flügel ums Dach,
Die Mauern stürzten mit Donnergekrach.

Zur Brandstätte flog, mit dem Trupp seiner Reiter,
Der Bischof schnaubend: „Ergreift die Brut!“
Die rohen Kriegsknechte warfen die Meuter,
Auf sein Geheiß, in das Meer der Gluth.
Hohnlachend hört' er die Sterbenden schrey'n;
„Ha!“ rief er, „wie pfeifen die Kornmäuse fein!“ —

Hoch sah von den Sternen hernieder
ein Rächer,
Und sprach das Urtheil der Blutschuld
aus.
Heim trabte der Wüthrich zum schäu-
menden Becher,
Doch sieh, was schwimmt auf dem
Wein? — Eine Maus!
Bleich bebte der Pfaff, und mit Grau-
sen trat
Vor sein Gewissen die ruchlose That.

Urplötzlich zerborst an unzählbaren
Orten
Der glänzende Marmorspiegel der Wand,
Und aus den weit aufgähnenden Pforten
Kam eine Heerde von Mäusen gerannt.
Sie pfiffen und heulten ein gräßliches
Chor,
Und sprangen am starrenden Bischof
empor.

Er floh, mit aufwärts sich sträubenden Haaren,
Er keuchte die Hallen der Burg entlang:
Umsonst! ihn verfolgten die pfeifenden Schaaren,
Und eine furchtbare Stimm' erklang:
„Und hättest du Flügel, sie frommten dir nicht,
Denn tausendmahl schneller ist Gottes Gericht!“ —

Danieder gedonnert von Todesschrecken,
Indeß um ihn her das Geziefer zerstob,
Verbarg er sich unter des Ruhebetts Decken,
Bleich wie ein Gespenst, das der Gruft sich enthob.
Die Furcht hielt lang' ihm zu Häupten Wacht,
Doch schloß sein Auge die Mitternacht.

Jetzt sah er, in scheuslicher Larven
Gedränge,
Zerbrechen seinen bischöflichen Stab,
Und sich, gedrückt in des Sarges Enge,
Lebendig versenken in Nacht und Grab;
Und als er sich losriß vom peinlichen
Traum,
Durchschlüpften Mäuse des Bettes
Raum.

„O Jammerleben voll Ekel und
Grauen!
Ihr Traumgespenster verkörpert euch,
Erwürgt mich, zerfleischt mich mit
Drachenklauen,
Und schleppt mich hinunter ins Todten=
reich!"
So rief er, indem er vom Lager
sprang,
Und voll Verzweiflung die Hände rang.

Er wandelte seufzend, mit zagendem
Schritte,
Wie ein Geächteter, durch den Pallast,
Geschreckt von dem Hall seiner eigenen
Tritte,
Und neidend des schlafenden Hofgesinds
Rast.
Es regte sich rings keine Lebensspur,
Das Flämmchen der Ampeln bewegte
sich nur.

Die leuchtenden Augen des Morgens
sahen
Ihn noch in der graunvollen Einöde
wach.
Er hörte geschäftige Diener sich nahen,
Entschlich vor Scham zum verlaßnen
Gemach,
Betrat die Schwelle mit spähender Scheu,
Gewahrte kein Schreckniß, und lebte
wie neu.

Doch als er am Mittag, sammt Chor-
herr'n und Rittern,
In Freude genoß des Nektars vom Rhein,
Sah man ihn jähling erblassen und zittern,
Denn ach! die Bluträcher stellten sich ein.
Sie wimmelten zahllos aus seinem
Gewand,
Und rafften ihm gierig das Brot aus der
Hand.

Er blickte mit Grimm der Verzweiflung
gen Himmel,
Und warf in der Eilflucht den Sessel um.
Ihm nach, wie ein Schweif, zog das
graue Gewimmel,
Die Gäste saßen wie Bildsäulen stumm,
Und schleunig, nach kaum erst begonnenem
Mahl,
Verließen sie schaudernd den Tisch und
den Saal.

So spukte die lästige Wundererscheinung
In Hatto's Pallaste drey Monate fort.
Bald einzeln geneckt, bald in Schaarenvereinung,
Blieb nirgend dem Bischof ein ruhiger Ort.
Die Unholden störten zuletzt ihn sogar
Im Sange der Hochmesse vor dem Altar.

Er both für ein Mittel, sie aufzureiben,
Durch Herolde manchen anlockenden Preis;
Er ließ hochberühmte Beschwörer verschreiben,
Sie zogen ums Schloß einen magischen Kreis:
Doch schlug ihr Bannspruch und Talisman
So wenig als künstliche Giftmischung an,

„O wär' ich unglücklicher Mann
nicht geboren!"
Rief Hatto, mit himmelwärts flammendem Blick.
„Hindrängen will mich zu des Grabes
Thoren
Dein ehrner Arm, verhülltes Geschick!
Ich trotze dir aber und all deiner Wuth:
Dir obsiegt der Mensch durch beharrlichen
Muth!"

Er ließ, daß er sich vor den Peinigern rette,
Sofort einen Thurm, ein steinernes Rund,
Auf einer Insel, im Wogenbette
Des Rheinstroms, erbauen auf Felsengrund.
Dort hofft' er, umarmt von dem mächtigen Rhein,
Vor fluthscheuen Feinden gesichert zu
seyn.

Die Wasserburg stieg mit thätiger Schnelle
Hoch aus dem Schooße des Felsen empor;
Vom härtesten Marmor gewölbt war die Zelle,
Die Hatto sich drinnen zur Wohnung erkor,
Und brennende Sehnsucht nach Ruhe-gewinn
Spannt' ihm die Segel zur Reise dahin.

Sein Schiff umrauschten des Rheines Wogen,
Doch waren sie ihm keine schützende Wehr:
Es schwammen behend, wie im Wasser erzogen,
Die schrecklichen Plagedämonen umher,
Verfolgten gedrängt der Gondel Bahn,
Und klommen in Schaaren den Bord hinan.

Und eine Stimme vernahm er mit
Beben,
Die, wie aus den Wolken herunter, sprach:
„Durch Blutschuld hast du verwirkt
dein Leben,
Dein Schicksal eilt, wie dein Schatten,
dir nach!
Es stieg mit dir in das flüchtende Boot,
Und mitten in Fluthen ergreift dich der
Tod!“ —

Drauf fand man einst Morgens im
Thurmgemache
Ihn starr am Fußboden hingestreckt,
Und, gleich einem Schwarme von
Mücken am Bache,
Mit nagender Mäuse Gewühl ihn bedeckt.
Wie Blitze verschwand das gräuliche
Heer,
Doch zuckte der blutende Leichnam nicht
mehr.

Man nennt den Thurm, wo sich
dieß, nach der Sage,
Vor achthundert Jahren bey Bingen
begab,
Den Mäusethurm bis zum heutigen
Tage,
Und graunweckend sieht er den Rhein
noch hinab.
Kornwucherer, blickt auf dieß Hochge=
richt hin,
Und Schauder durchbeb' euch den ei=
sernen Sinn!

Die Harfnerin und der Mönch.

Ich will vom Schlosse Drachenstein
Ein feines Lied euch lehren.
Einst zog ein frommer Mönch dort ein,
Um Sünder zu bekehren.
Mit Flammeneifer sprach der Mann,
Und drohte mit dem Kirchenbann
Dem Ritter und den Knappen.

Am Abend ward er zahm gemacht
Durch Bacchus süße Gaben,
Und lag bis über's Ohr, bey Nacht,
Im Dunenbett begraben.
Doch als ihn Träume schon umblühn,
Erweckt um zwölf Uhr plötzlich ihn
Das Knarren seiner Thüre.

Und eine schlanke Jungfrau tritt,
Bey hellem Lampenschimmer,
Mit leisem, feyerlichen Schritt,
Tiefschweigend in sein Zimmer.
Sie trägt ein weißes Schleppgewand,
Im blonden Haar ein schwarzes Band,
Und eine Harf' im Arme.

„Wer bist du?" fragt er. „Willst du mich
Ins Netz der Wollust locken?
Aus meinen Augen hebe dich,
Und bet' und spinn' am Rocken!"
Die Jungfrau hört, was er gebeut,
Verneigt sich tief mit Sittsamkeit,
Und gehet still von dannen.

Er eilet zu Gebet und Sang,
Als kaum die Sterne weichen,
Und sieht durch einen düstern Gang
Die Harfen-Jungfrau schleichen.
Er schilt sie wieder tapfer aus:
„Was schweifst du, Dirne, frech durchs Haus?
Treibt dich der Mondsucht Geißel?

Laß von der eiteln Harfenkunst,
Du Weltkind, dich bekehren;
Geh, und vernimm mit Andachtsbrunst
Im Tempel meine Lehren!“
Die Jungfrau hört, was er gebeut,
Verneigt sich tief mit Sittsamkeit,
Und gehet still von dannen.

Drauf tritt er auf den Kanzel-
stuhl,
Wo er sich mächtig spreitzet,
Und fürchterlich den Höllenpfuhl
Mit Pech und Schwefel heitzet;
Und immer spähend suchet er
Das Harfenmädchen rings umher,
Allein er sieht es nirgend.

Drob zürnet er beym Mittags-
mahl:
„Wer ist das Kind der Sünde,
Das mit der Harf' ich überall,
Nur nicht im Tempel, finde?"
Mit starrem Munde horcht und gafft
Die ganze Tischgenossenschaft,
Und schweigt auf seine Frage.

Doch wieder Nachts um zwölf Uhr
tritt,
Bey hellem Lampenschimmer,
Die Harfnerin, mit leisem Schritt,
Tiefschweigend in sein Zimmer.
Er hebt im Bette sich empor,
Und donnert grimmig ihr ins Ohr:
„Du Balg, was willst du wieder?“

Sie drückt auf seinen Mund gemach
Die zarten Fingerspitzen;
Drob will er einen Feuerbach
Des Zornes auf sie spritzen:
Doch schnell verstummt er, wie ein
Fisch,
Und kann seitdem nur noch bey Tisch
Den Mund zum Essen brauchen.

Die Harfnerinn und der Ritter.

Es war einmahl vor alter Zeit
Ein junger Rittersmann,
Deß wüste Sittenlosigkeit
Den schlimmsten Ruf gewann.

Er liebte Schwelgerey und Spiel,
Und wenn, wie oft geschah,
Der Würfel nicht nach Wunsche fiel,
Wie gräßlich flucht' er da!

Er hatte, kurz, kein gutes Haar,
Und sonderlich war er
Ein Habicht für die Taubenschaar
Der Mädchen weit umher.

Er zog — denn Ruhe war ihm
Qual —
Durchs Land nach Schmauserey'n,
Und so besucht' er auch einmahl
Die Burg zu Drachenstein.

Ein toll durchschwärmter Tag ent-
wich;
Der Wüstling kroch zu Nest;
Doch bald weckt' ihn der Geist, der sich
Dort nächtlich sehen läßt.

Die zarte weibliche Gestalt
Trat seinem Bette nah.
Sein Zunderherz blieb nimmer kalt,
Wenn er ein Mädchen sah.

So fühlt' er jetzt auch raschen Trieb
Zu roher Lieb'ley.
„Willkommen," sprach er, „feines Lieb!
Mein Bett hat Raum für Zwey."

Die Jungfrau sah ihn schweigend an,
Und schweigend trat sie ab:
So sanft und ruhig schifft der Schwan
Den stillen See hinab.

Der Ritter sprach vom Scherz der Nacht
Am Morgen frech und dreist.
„Freund,“ rief der Wirth, „nimm dich in Acht!
Die Jungfrau ist ein Geist.“

„Ein Geist?“ – versetzte Jener drauf.
„Das lohnt noch mehr die Müh!
Kommt sie mir wieder in den Lauf,
Recht tapfer küss' ich sie!“

Die Stunde, die der Schatten Thor
Entriegelt, fand ihn wach,
Und schweigend trat, wie Tags zuvor,
Die Jungfrau ins Gemach.

Er both ihr, noch entflammt von Wein,
Hohneckend seinen Gruß,
Drang kühn und stürmend auf sie ein,
Und rang nach einem Kuß.

Doch, eh' er seine Lust gestillt,
Faßt' ihn das kalte Weib,
Und schlug, wie Eisenklammern, wild
Die Arm' um seinen Leib.

Er zappelt' einen Augenblick,
Dann schwand ihm jeder Sinn,
Und mit zerbrochenem Genick
Sank er entseelt dahin.

Geschichte der Harfnerin.

Auf der Erde hieß ich Kunigunde,
Eh' ich in die kalte Tiefe sank,
Und des Todes Kelch mit bleichem Munde,
Schaudernd vor dem finstern Abgrund, trank.
Meine Wangen blühten,
Meine Augen glühten,
Und wie eine Tanne war ich schlank.

Lieblich strahlt' ich in dem Kreis der
Damen,
Bey Turnieren, wie ein heller Stern,
Und die schönsten jungen Ritter nahmen
Stets den Preis aus meinen Händen
gern.
Rudolph rang vor Allen,
Mir nur zu gefallen,
Doch mein Kaltsinn hielt ihn lange fern.

Endlich rührte mich sein heißes
Streben,
Und ich ward dem guten Jüngling
hold.
Sein so standhaft mir geweihtes Leben
Lohnt' ich nun mit reichem Liebessold.
Unsrer Herzensfluthen
Selige Minuten
Kauft man nicht um alles Erdengold.

Eins des Andern Welt und Himmel, gingen
Fremde Freuden uns nichts weiter an.
Hörte Rudolph mich zur Harfe singen,
Das erhob ihn zu dem Sternenplan;
Und darum begleiten
Seine Lieblingssaiten
Mich noch jetzt auf meiner öden Bahn.

Aber durch die Rosen unsrer Freude
Stach ein Dorn des Kummers oft hervor:
Armuth thürmte Felsen für uns beyde
Auf dem Pfade zum Altar empor.
Hier war zu erwägen:
Priesterhand und Segen
Schließe nicht dem Mangel unser Thor.

Werd' ich einst als Gattin ihn
umfangen?
Oder trennet uns des Schicksals Macht?
Diese Zweifel düstrer Schwermuth
drangen
Auf mich ein, wie Schwerter in der
Schlacht.
Meine Mutter sagte,
Als mein Leid ich klagte:
„Harre, Kind, bis zur Andreas-Nacht!

Riegle dann, sobald die Sterne
scheinen,
Einsam dich in deine Kammer ein,
Nimm zwey reine Kelche, gieß' in einen
Helles Wasser, in den andern Wein,
Und, als kämen Gäste
Bald zu einem Feste,
Decke deinen Tisch, wie Schnee, so
rein!

Hast du dieß so pünktlich vorgenommen,
Und die Kelche zierlich aufgestellt,
Dann wird die Gestalt des Mannes kommen,
Der von dir den goldnen Ring erhält.
Sie wird nicht verfehlen,
Einen Kelch zu wählen,
Und das deutet, welches Loos dir fällt.

Soll ein reicher Mann dich hoch erheben,
Wählet muthig die Gestalt den Wein;
Wird ein Armer dein Gefährt durchs Leben,
Schlürft sie nur ein Tröpfchen Wasser ein:
Doch im dunkeln Stande
Wird durch stärkre Bande
Lieb' und Glück an dich gefesselt seyn."

Sie erschien, mit hellem Sternen-
schimmer,
Bang' erwartet, die Andreas-Nacht.
Ich verschloß mich einsam in mein
Zimmer,
Und zwey Kelche füllt' ich still und
sacht.
Ach, wer wird nun kommen!
Seufzt' ich herzbeklommen,
Und im fernsten Winkel gab ich Acht.

Spät erst knarrten meines Vorsaals
Dielen,
Und herein ins Zimmer trat alsbald,
Schön geharnischt, wie bey Ritter-
spielen,
Meines Rudolphs herrliche Gestalt.
Mit bescheidnen Lippen
Sie vom Wasser nippen
Sah ich froh in meinem Hinterhalt.

Sie entfernte sich mit sanftem
Schritte,
Und ich rief, wie trunken: „Er ist mein!
Seine Liebe schmückt mir jede Hütte,
Und dem Bach entschöpft sie Götter=
wein.
Möchten Königserben
Nun auch um mich werben,
Keines Andern Gattin will ich seyn!"

Diese frohe, feyerliche Stunde
War für meinen wilden Gram ein Zaum,
Und ich sprach, mit Lachen auf dem
Munde:
„Rudolph, gieb dem Kummer nicht
mehr Raum!
Was bedarf's der Sorgen?
Wir sind bald geborgen;
Das verrieth mir heut ein holder
Traum."

Doch er sprach: „Ich such' in fernen
Ländern
Mit dem Schwert das Glück, das
hier mich flieht.
Aber wird das Herz die Farben ändern,
Wann mich Liebchen nicht mehr hört
und sieht?
Findet treu und bieder
Dich dein Rudolph wieder,
Wann er fröhlich einst zur Heimath zieht?"

„Ja!" begann ich, tief gerührt,
zu lallen,
Und mit Wärme drückt' ich seine Hand:
„Ja, mein trauter Herzensfreund, wir
wallen
Treu vereint bis in das Schattenland!"
Und wir schworen beyde
Hohe Liebeseide,
Bis sein schnelles Roß mit ihm ver-
schwand.

Möcht' ihm wohl die trübe Zukunft
ahnen?
Ach, er ritt so schwermuthsvoll dahin!
Leider ist, wie Wind = und Wetter=
fahnen,
Unbeständig oft der Menschen Sinn!
Leichte Flatterseelen,
Ich kann nicht verhehlen,
Daß ich so, wie ihr, zu schelten bin!

Nur an Rudolph dacht' ich mit
Entzücken,
Nur sein Bild erschien mir Nachts im
Schlaf;
Aengstlich treu, ließ ich nur da mich
blicken,
Wo ich keinen andern Jüngling traf:
Aber schlau und leise
Ueberschritt die Kreise
Meiner Einsamkeit ein junger Graf.

Er entwickelte durch Schmeichel-
worte
Bald das Samenkorn der Eitelkeit,
Das geheim schon an des Lebens Pforte
In des Weibes Herz ein Unhold streut,
Und das, drin gepfleget,
Hoch empor sich reget,
Und zu einem Giftbaum leicht gedeiht.

Graf Lothar ließ seinen Reichthum
funkeln,
Um durch dieses bunte Strahlenspiel
Meinen armen Rudolph zu verdun-
keln,
Und sein Blendwerk führt' ihn halb
zum Ziel.
Ich empfand mit Schmerzen,
Daß auf's Bild im Herzen
Allgemach ein kühler Schatten fiel.

Und jetzt hört' ich ein Gerücht erschallen,
Dem Lothar im Stillen Flügel gab:
Rudolph sey in einem Kampf gefallen,
Und versenkt in ein entferntes Grab.
Welche tiefe Wunde
Schlug mir diese Kunde!
Jammernd sehnt' ich mich zu ihm hinab.

Aber von der Erde hebt sich wieder
Das vom Sturm gebeugte Wiesenrohr:
So warf auch der Schmerz nicht ganz mich nieder,
Und ich hob mich nur zu bald empor.
Ohne Grund und Tiefen
Des Gerüchts zu prüfen,
Lieh ich nun dem Grafen gern mein Ohr.

Ist es Ernst, sein Wort von Lieb' und Treue?
Oder ist er nur auf Scherz bedacht?
Dieser Zweifel drückte jetzt auf's neue
Meine Brust mit felsenschwerer Macht.
Darum mußt' ich wagen,
Nochmahls zu befragen
Das Orakel der Andreas-Nacht.

Und, nach meiner Mutter Lehr' und Weise,
Füllt' ich beyde Kelche, schloß mich ein,
Und im düstern Winkel seufzt' ich leise:
Welche Mannsgestalt tritt nun herein!
Bald, mit raschen Tritten,
Kam ein Bild geschritten,
Ganz dem Grafen gleich, und griff zum Wein.

Doch es führte kaum den Kelch zur
Lippe,
Sieh, da öffnete sich eine Wand,
Und aus ihr hervor streckt' ein Gerippe
Eine Uhr mit ausgelaufnem Sand.
Dann der Wand entsteigend
Riß es, furchtbar schweigend,
Schnell den Weinkelch aus des Andern
Hand.

Ich, umstrickt von einer Ohnmacht
Banden,
Wußte nicht, was weiter noch geschah,
Und als sich die Sinne wieder fanden,
Waren die Gestalten nicht mehr da.
Aber nicht genesen
Sah mein Geist das Wesen
Mit der Uhr, wo ich den Grafen
sah.

Dennoch zog mich Leichtsinn ins
Verderben.
Immer sprach er: Kindisch grübelst
du!
Freylich müssen alle Menschen sterben!
Tönt dieß alte Lied so rauh dir zu?
Sage, was dich schrecket?
Rudolph schläft, ihn wecket
Euer Brauttanz nicht aus seiner Ruh!

Fliehend nun des Trübsinns öde
Zellen,
Stürzt' ich in der Menschen laute Bahn,
Schiffte jubelnd auf der Freude Wellen,
Und zu Klippen führte mich mein
Wahn;
Denn im Wonneschweben
Durch dieß heitre Leben
Trug Lothar sich zum Gemahl mir an.

Trunken überrauschte mein Entzücken
Jede warnende Bedenklichkeit,
Ueberbaute sich mit goldnen Brücken
Den gefährlich dunkeln Strom der Zeit,
Und auf meinem Munde
Lag zum Liebesbunde
Für den Grafen gleich mein Ja bereit.

Und der Tag, gewählt zum Hochzeitfeste,
Ward herbey gescherzet und gelacht;
Es erschienen reichgeschmückte Gäste,
Und wir tafelten mit stolzer Pracht.
Bey der Becher Klange
Und bey Rundgesange
Schwärmten wir vergnügt um Mitternacht.

Mir ward jetzt, als schwebt' ein Ungewitter,
Todesblitze drohend, über mir:
Da bewegte sich ein fremder Ritter
Durch die Gaffer an des Saales Thür.
Niemand wollt' ihn kennen,
Niemand konnt' ihn nennen;
Sein Gesicht verbarg des Helms Visier.

Blutig war sein Schwert, sein Harnisch düster;
Alle bebten, die ihn kommen sahn.
Es entstand ein ängstliches Geflüster,
Aber Keinen sah der Fremdling an.
Stolz durch das Gedränge
Der erschrocknen Menge
Macht' er sich zur Tafel freye Bahn.

Und er stellte rasch sich einen Sessel
Mitten zwischen Bräutigam und Braut.
Jede Zunge band des Staunens Fessel;
Seine Kühnheit strafte nicht ein Laut.
Wirth und Gäste schienen
Mit versteinten Mienen
Bilder bloß, und saßen kalt durch-
graut.

Und so saß auch eine lange Weile,
Wie gelähmt durch einen Zauberbann,
Lang und starr, gleich einer schwarzen
Säule,
Neben mir der wunderbare Mann.
Wie voll Gramgedanken,
Blickt' er ohne Wanken,
Ohne Wort und Athemzug, mich an.

Bis zum Glockenschlag der zwölften
Stunde
War die Burg so still wie eine Gruft;
Aber plötzlich winselten die Hunde,
Wehgeschrey erschallte durch die Luft,
Und der Weihrauchschale
Wohlgeruch im Saale
Dämpfte schnell ein herber Leichenduft.

Es ward dunkel; alle Kerzen
brannten
Schwefelblau und wie bedeckt mit Flor.
Angstvoll sprach ich zu dem Unbe-
kannten:
„Sagt, wer seyd Ihr? Schlagt den
Helm empor!“
Ach, als er ihn rückte,
Wehe mir! da blickte
Hohl und graß ein Todtenkopf hervor.

Und er ächzt' und stöhnte: „Kuni-
gunde,
Ist dir so dein Rudolph wieder werth?
Meine Blüthe hat die Schreckenskunde
Deiner Untreu, wie ein Brand, verzehrt.
Rasch, mit eignen Händen,
Um mein Leid zu enden,
Stieß ich in den Busen mir das Schwert.

Doch du hast gelobt, mit mir zu
wallen,
Treu vereint, in jenes dunkle Land:
Darum komm' ich aus den öden Hallen,
Wo ich, fern von dir, nicht Ruhe
fand.
Folge deinem Gatten!
Freundschaftliche Schatten
Biethen zum Empfang dir schon die
Hand." —

Er ergriff mich, und zu Eis erkalten
Fühlt' ich mein erstarrendes Gebein;
Mich umschwärmten luftige Gestalten,
Bleich und schwebend, wie des Mondes
Schein;
Unter mir mit Krachen
Sprang der schwarze Rachen
Eines Abgrunds auf, und schlang uns
ein.

Doch wie Nachts die Fledermäuse
schwirren,
So muß ich, zu meiner Strafe, nun
Diese Burg, wo ich versank, durchirren,
Um noch so ein gutes Werk zu thun.
Leichtsinn zu belehren,
Leichtsinn zu bekehren,
Ist der Preis, um den ich einst soll
ruhn.

Der Kußhandel,

oder die vier weiblichen Alter.

Ein Hirtenmädchen, schön zum Mahlen,
War etwas kaufmännisch gesinnt:
Mit zwanzig Schafen mußt' Amint
Den ersten Kuß ihr baar bezahlen.

Fünf Sommer älter war Narzisse,
Als er den Tausch schon besser traf:
Da blühten um ein einzig Schaf
Auf ihren Lippen zwanzig Küsse.

Bald lag ihr Handel ganz danieder,
Und aus freywilligem Entschluß
Gab sie, für einen kalten Kuß,
Aminten seine Schafe wieder.

Die eigne Heerde, sammt dem Hunde,
Both sie für einen Kuß zuletzt:
Allein der Schäfer dankte jetzt,
Und flog zu Daphnens Rosenmunde.

Amor und die Habsucht.

Als Amor einst seinen Geburtstag
beging,
Beschenkt' ihn sein Mütterchen hold.
Sie gab, indem sie ihn zärtlich umfing,
Ihm Bogen und Köcher von Gold.
Er waffnete sich auf der Stelle damit,
Und hüpfte davon mit geflügeltem
Schritt.

Und vor dem Pallaste der Mutter
stand
Ein altes, abschreckendes Weib.
Der Klaue des Habichts glich ihre Hand,
Und einem Gerippe der Leib.
Ihr Blick schoß herum, wie ein flie=
gender Speer,
Und haftete gierig auf Amors Gewehr.

„Ey, ey!" rief sie hell, wie ein
schmetternder Hahn:
„Hat dieß der Geburtstag beschert?
Potz tausend! Mamachen griff wacker
sich an;
Die goldene Rüstung hat Werth!
Ihr Herrschaften sitzet dem Reichthum
im Schooß,
Doch ich, liebes Männchen, bin auch
nicht ganz bloß.

Betracht', zum Beyspiel, dieß Rin-
gelchen hier,
Mit flammenden Herzen darauf!
Du findest mir nirgend, ich stehe dafür,
Ein schöneres Kleinod zu Kauf.
Welch Prachtstück für einen empfind-
samen Herrn!
Gefällt dir's, du Loser, und hättest
du's gern?

Es wär' für dein Liebchen ein feines
Geschenk;
Was würde das Mädchen sich freun!
Nun höre, mich wurmt ein gehabtes
Gezänk,
Drum soll mich ein Spielchen zerstreun.
Ich setze das Ringlein und du einen
Pfeil;
Gelingt dir ein Glückswurf, so wird
dir's zu Theil."

Sie kramte drey Würfel, gebildet
zum Trug,
Aus ihrem Kober heraus,
Und Amor, verliebt in das Ringelchen,
schlug
Den lockenden Antrag nicht aus.
Der thörichte Knabe! Sein Kinder-
verstand
War nicht mit den Kniffen der Hexe
bekannt.

Sie lenkte die Würfel zum falschen
Gewinn
Am Faden der Schwarzkünsteley,
Warf immer den Hauptpasch der
Sechsen sich hin,
Und Amorn fiel Eins oder Zwey.
Ein Pfeilchen ums andere liefert' er
aus,
Und alle verließen ihr glänzendes Haus.

Er weinte vor Aerger, er lachte vor
Wuth,
Die Gaunerin tröstete viel,
Und rasch setzt' er nun mit Ver-
zweifelungsmuth
Auch Köcher und Bogen auf's Spiel.
Sie gingen den Weg seiner Pfeile
geschwind,
Und schluchzend entlief das betrogene
Kind.

Die Habsucht verlachte den Jammernden kalt,
Und packte den Spielgewinn ein.
Sie wandelt seitdem oft in Amors Gestalt,
Und rühmet sich, Amor zu seyn.
Kein Wunder, daß diese Verlarvung ihr glückt,
Da sie mit der Rüstuug des Gottes sich schmückt!

Der Kampf um die Braut.

Der deutsche Simson, Ritter Rauber,
War wie ein Löwe stark und kühn,
Doch stärker war Helenens Zauber,
Und ihre Schönheit fesselt' ihn.

Man sah ihn oft nach Hofe reiten,
Denn seine Dulcinea war
Ein Kind der Liebe Max des Zweyten,
Das eine Gräfin ihm gebar.

Held Rauber trat beherzt, als Freyer,
Vor kaiserliche Majestät.
„O das ist Schade, mein Getreuer,"
Versetzte Max, „du kommst zu spät!

Der Spanier, der dir im Raufen
Den Sieg nicht selten streitig macht,
Hat dir den Rang schon abgelaufen,
Und gleiche Werbung angebracht.

Mit Muth und Eifer dient ihr beyde
Mir und dem Reiche brav und treu:
Drum will ich, daß ein Kampf entscheide,
Wer Gatte meiner Tochter sey.“ —

Don Pedro hatte Riesenlänge,
Besaß im Arme Herkuls Kraft,
Und nannte sich mit Wortgepränge
Oft selbst das Haupt der Ritterschaft.

Er ward mit Raubern an die Stufen
Des Kaiserthrons im Rittersaal
Durch einen Herold aufgerufen,
Und sie erschienen ganz in Stahl.

Helene war geschmückt zum Blenden,
Trug bräutlich einen goldnen Kranz,
Und ringsum stand an allen Wänden
Mit offnem Munde Schranz an Schranz.

„Heran, ihr Ritter!“ sprach der Kaiser,
Und Lächeln schwebt' um seinen Mund:
„Ihr schlugt euch oft um Lorberreiser
Mit blankem Schwert die Glieder wund.

Doch heute gilt des Kampfes Wette
Um eine junge, rasche Braut,
Und zu dem hochzeitlichen Bette
Geht man wohl gern mit heiler Haut.

Drum legt sie ab, die Heldenklingen,
Legt ab den Panzer, der euch drückt!
Ihr sollt auf eine Weise ringen,
Die nur mit freyem Körper glückt.“

Und als nun bis auf leichte Röcke
Das Heldenpaar entwaffnet war,
Reicht' ihm ein Kämmerling zwey
Säcke
Von ungeheurer Größe dar.

„Greift zu," rief Max, „greift zu,
ihr Herren!
Und wer's von euch erzwingen kann,
Den Andern in den Sack zu sperren,
Der sey des Kaisers Tochtermann!"—

Die Ritter horchten starr, und fanden
An diesem Scherz nicht viel Geschmack;
Doch hielten sie die Zung' in Banden,
Und jeder griff nach einem Sack.

Sie hörten, knirschend mit den Zähnen,
Des Streitsignals Trompetenstoß,
Und gingen, gleich erboßten Hähnen,
Kampfgierig auf einander los.

Wild faßte, wie mit Eisenzangen,
Ein jeder seinen Gegentheil,
Und wie ergrimmte Riesenschlangen
Verwuchsen sie in einen Knäul.

Sie brachen schier sich alle Glieder;
Aus ihren Köpfen stieg ein Dampf;
Sie warfen sich am Ende nieder,
Und jetzt begann der rechte Kampf.

Der Reck' aus Spanien lag oben,
Und hatte Raubers Kopf beynah
Schon in den Mund des Sacks ge-
schoben,
Als man das Blatt sich wenden sah.

Der Deutsche, sich ermannend, packte
Den Goliath im höchsten Zorn,
Schwang hoch ihn in die Luft, und
sackte
Ihn ein vom Helm bis an den Sporn.

Da jauchzten alle Augenzeugen,
Da schmetterte Trompetenton!
Doch Rauber trug mit ernstem Schweigen
Die rege Bürde hin zum Thron.

Den Spanier trieb das Gehöhne
Der Schranzen eilig aus dem Saal,
Und zu dem Deutschen sprach die Schöne:
„Willkommen, tapferer Gemahl!“

Die Stelzen.

Ich ging, als eben die Sonne schied,
Am Heerweg, im schattigen Haine:
Da stelzte vorbey, und pfiff sich ein Lied
Ein alter Soldat ohne Beine.

O Himmel! dacht' ich, was muß und kann
Der Mensch auf Erden ertragen!
Drauf grüßt' ich den Alten: „Ihr armer Mann,
Habt viel von Unglück zu sagen!" —

„Von Unglück? — Ha! davon weiß ich kein Wort!"
Versetzte der Humpler, und lachte:
„Nein, Landsmann, das Schlachtfeld war eben der Ort,
Der Heil und Segen mir brachte.

Da traf mich ein Schuß, wie ein
Donnerschlag;
Huy! waren die Beine verschwunden.
Dafür bin ich dankbar bis heutigen Tag
Der braven Kanone verbunden.

Ich möchte zwar, hinkend auf
todtem Holz,
Den fliehenden Hirsch nicht ereilen:
Doch sonst leb' ich froher, als ging'
ich stolz
Auf Euren lebendigen Säulen.

Strumpfwirker und Schuhmacher
lösen von mir
Nicht einen verschimmelten Heller.
Mich labt für dieß Spargeld mit
Wein und Bier
Am Sonntag der wirthliche Keller.

Gern tastet die Zecher das Zipper-
lein an,
Mich aber kann es nicht zwicken.
Mich schreckt nicht des wüthenden
Hundes Zahn;
Mich stechen nicht Bremsen und Mücken.

Ich lauf' über Dornen und rauhes
Gestein,
Als wären es weiche Violen;
Und brech' ich die Beine, so sind aus
dem Hain
Mir bald ein Paar neue zu hohlen.

Oft schwingt sie mein Arm, wie sein
Schwert der Husar,
Wenn Spötter zum Zorne mich reitzen.
Wird eins zum Marschiren mir un-
brauchbar,
So muß es den Ofen noch heitzen.

Entstelzt bin ich schier nur so lang
wie ein Kind;
Und das ist denn einst, wann ich sterbe,
Ein Umstand, bey dem meine Hausfrau
gewinnt:
Mein Sarg schmälert minder das
Erbe. —

Schlaft wohl! Mein Hüttchen ist
hier nicht mehr weit.
Lebt immer, wie ich, fein zufrieden!"
So sprach er mit herzlicher Lustigkeit,
Und pfiff wieder rasch, als wir schieden.

Die Flederwische.

Rosicht blühten Ursels Wangen,
Ursels Wuchs war schlank und hehr;
Leider hob mit stolzem Prangen
Nur das Näschen sich zu sehr!
Ein berühmter Wechselhändler
War ihr werther Herr Papa,
Und fürwahr! kein Zeitvertändler,
Wo er Vortheil keimen sah.

Ihr Gesicht und seine Münzen
Lockten bald der Freyer viel;
Doch nur Grafen, wo nicht Prinzen,
Waren Ursels Eheziel.
Freylich kamen nicht durchlauchte
Und nicht hochgeborne Herr'n:
Ein Baron, der Münzen brauchte,
War der Freyer größter Stern.

Ach, mit welchen Honigreden
Höfelt' er ihr als Sponsier!
Doch ein kaltes Nein der Spröden
Wies auf ewig ihm die Thür.
Er ging stumm, gleich einem Fische,
Und sie fegte — welche Schmach! —
Ihm mit einem Flederwische
Hinter seinen Fersen nach.

Aufgehängt, als Warnungsspiegel,
An des Zimmers seidne Wand
Wurde dann der Gänseflügel,
Und ein Blatt, auf welchem stand:
„Den Reichsfreyherrn Karl von Lüttich,
„Der mit Freyen mich beschwert,
„Hab' ich jüngst mit diesem Fittich
„Aus dem Hause weggekehrt.“

Diesem Pranger recht zum Hohne,
Warb um sie ein Herr von Specht.
Er war traun! der Jäger Krone,
Und sein Adel alt und ächt.
Doch ein frischer Federbesen
Rauscht' ihm nach mit Spottgezisch,
Und sein Nahme war zu lesen
An dem aufgehangnen Wisch.

Nummer drey von Urfels Freyern
War ein hochgelehrter Rath.
Er ging immer wie auf Eyern,
Und im größten Gallastaat.
Doch er hatte ganz verloren
Seinen Prunk zur Schau gelegt,
Denn auch Ihro Wohlgeboren
Wurden schimpflich ausgefegt.

Kaum war es so abgelaufen
Mit des Kleeblatts Freyerey,
Sieh, da zog ein neuer Haufen
Von Sponsierern schon herbey;
Und er kam mit raschem Drange,
Wie, wenn nicht die Sage trügt,
In den Mund der Klapperschlange
Der betäubte Vogel fliegt.

Heut erschien ein Burgemeister,
Morgen gar ein Präsident,
Und ein Nachschwarm andrer Geister,
Die mein Lied nicht alle nennt.
Auch Prälatensterne blitzten
Urseln reitzend ins Gesicht,
Aber Rang und Würden schützten
Gegen ihren Kehraus nicht.

Funfzig Flederwische hingen,
Blendend wie des Schwanes Kleid,
Ehe Jahr und Tag vergingen,
Siegesfahnen gleich, gereih't;
Und sie kaufte täglich neue,
Um das Hundert voll zu sehn,
Doch das Glück, das ungetreue,
Gönnt' ihr nicht so viel Trophä'n.

Lange hatt' es schon gerüttelt
An des Vaters Wechselbank,
Und zuletzt so stark geschüttelt,
Daß sie plötzlich brach und sank.
Gestern sah er zwischen Bergen
Von Ducaten noch heraus;
Heute jagten ihn die Schergen
Der Justiz von Hof und Haus.

In die Flucht trieb alle Freyer
Des gebrochenen Bänkchens Fall,
Wie die Krähen an der Scheuer
Eines Feuerrohres Knall.
Er, der oft vergebens zielte,
Er floh selbst, der Liebesgott,
Denn mit ihren Reitzen spielte
Ursula nun auch Bankrott.

Von der schönen Welt verlassen,
Grämelte sie manches Jahr
In der engsten Schlucht der Gassen,
Und schon graute fast ihr Haar:
Sieh, da kam ein Dorfschulmeister,
Etwas häßlich von Person,
Und bewarb sich um sie dreister,
Als vor Zeiten der Baron.

Der Gelust des schwarzen Gecken,
Seine Hand nach Fürstengut
So vertraulich auszustrecken,
Brachte Urselchen in Wuth.
Schmähend zog sie der Amanten
Federgeißel rasch hervor.
Und koranzte den Pedanten,
Daß er Hut und Stock verlor.

Nachher sprach in ihrer Kammer
Kein Bewerber weiter ein,
Und des Mangels ehrner Hammer
Malmte ihren Hochmuth klein.
Ach! sie hätte diese Schläge
Gern durch Thätigkeit entfernt,
Doch die weiland Stolz' und Träge
Hatte leider nichts gelernt.

Einst gebrach auf ihrem Tische
Auch sogar das trockne Brot.
Ihre hundert Flederwische
Halfen dießmahl aus der Noth.
Diesen Rest von ihren Schätzen
Zu versilbern, und damit
Sich auf offnen Markt zu setzen,
War ein schwerer Dornenschritt.

Doch des Hungers starker Hebel
Drångte sie gewaltsam hin.
Ha! wie jubelte der Pöbel
Ob der seltnen Krämerin!
Und für jede vormahls Spröde
Wetzte nun der Spott den Pfeil
Dieser sprüchwörtlichen Rede:
„Sie hat Flederwische feil.“

Die blinde Kuh.

Die Klugheit hatte, da sie noch
Ein junges Mädchen war,
Oft mit dem Liebesgott Verkehr;
Sie scherzten hin, sie scherzten her,
Wie ein verlobtes Paar.

Ein Kettchen muntrer Spiele flocht
Sich in ihr Freundschaftsband.
Auf solche Weise trug sich's zu,
Daß einst das Spiel der blinden Kuh
Der Kinder Witz erfand.

„Komm, binde mir die Augen fest!"
Geboth der kleine Mann:
„Und sieh, nun mußt du auf den Zehn
Den armen Blinden rings umgehn,
Bis er dich fassen kann."

Gesagt, geschehn! Mit Nacht umzog
Ein Tuch der Augen Glanz.
Dann floh das Mädchen blitzgeschwind,
Und schwebte, wie ein Frühlingswind,
Dahin im leisen Tanz.

Der Blinde griff wohl rechts und links
Rasch in die leere Luft;
Er tappte dort, er tappte hier,
Doch trennte leider ihn von ihr
Stets eine weite Kluft.

So währt bis diesen Tag das Spiel,
Als fing' es heut erst an.
Des Liebesgottes Aug' umzieht
Noch Finsterniß, und ewig flieht
Die Klugheit seine Bahn.

Der Kriegs- und Friedens-Herold.
1807.

Im Odenwald stand hochgethürmt
Ein festes Ritterschloß,
Das längst schon, von der Zeit er-
stürmt,
In wüste Trümmer schoß.

Der Rücken eines Felsen beugt
Sich unter ihrem Graus.
Durch das Geklüft der Mauern fleugt
Der Uhu ein und aus.

Des Berges Nachbarn gehen nie
Um Mitternacht vorbey,
Denn Luftgebilde schrecken sie
Mit wildem Kriegsgeschrey.

Ein Ritter und sein Knappentroß,
Gehüllt in blanken Stahl,
Zieht aus der Felsenburg zu Roß
Hernieder in das Thal.

Und dumpf her brausend, wie ein Meer,
Rückt unten auf dem Plan
Ein andres nebelgraues Heer
Berittner Kämpen an.

Jetzt ordnen links und rechts sich schnell
Die Reisigen zur Schlacht.
Der Schwerter Flamme leuchtet hell,
Wie Blitze, durch die Nacht.

Schaar gegen Schaar in dichten Reih'n
Stürzt heulend in den Kampf.
Die Erde dröhnt, und Berg und Hain
Umwogt des Ackers Dampf.

Wie Hagel fällt auf Helm und Schild
Der scharfen Eisen Wucht,
Bald aber räumt das Blachgefild
Ein Heer in rascher Flucht.

Das andre führt der tapfre Geist
Des Ritters Rodenstein,
Dem nie sein Feind den Sieg entreißt,
Ins Bergschloß wieder ein.

Er war, wie noch die Sage schallt'
Das Schrecken seiner Zeit:
Ein grasser Hüne von Gestalt,
Ein grimmer Löw' im Streit.

Mit frechem Uebermuth warf er,
Voll Gier nach Raubgewinn,
Der ganzen Ritterwelt umher
Den Fehdehandschuh hin.

Er überwand sie Mann für Mann
In manchem harten Strauß,
Und schleppt' aus ihren Burgen dann
Der Beute viel heraus.

Doch streckte nicht sein Durst nach Gold
Bloß Ritter in den Staub:
Oft schändete der Schlagebold
Sich auch durch Straßenraub.

Wie Falken, stürzend aus der Luft,
Im Feld die Taube fahn,
So fiel er in des Hohlwegs Schluft
Wehrlose Pilger an.

Der reichen Krämer Waarenfracht
Entführt' er weit und breit.
Es deckten gegen seine Macht
Nicht Schutzbrief und Geleit.

Selbst Fürsten zitterten, bedroht
Von seiner Eisenhand,
Bis ihn ein Stärkerer, der Tod,
Mit ew'gen Fesseln band.

Seitdem nun führt er eine Schaar
Bey Nacht zum Fehdeplatz.
Doch Jahre lang auch unsichtbar
Bewacht er seinen Schatz.

Er flüchtet das geraubte Gut,
Und birgt es sorgenvoll,
Sobald ein neuer Strom von Blut
In Deutschland fließen soll.

Mit diesem Vorgefühl verläßt
Er plötzlich, wie bekannt,
Im Frieden noch sein Felsennest,
Der Schnellertsberg genannt.

Das nahe Raubschloß Rodenstein
Wird dann sein Zufluchtsort.
Umschirmt von Hochgebirg und Hain
Dünkt's ihn ein fester Hort.

Mit Nebelkappen angethan,
Durch die kein Auge sieht,
Ist er, und alles, was die Bahn
Der Nachtflucht mit ihm zieht.

Doch Roßgewieher, Peitschenknall,
Der Wagen Lastgekrach,
Und schmetternder Trompeten Hall,
Macht rings die Gegend wach.

Dem Landmann dringt's durch Mark und Bein,
Und schüchtern lauscht sein Ohr.
„Gott," ruft er, „woll' uns gnädig seyn!
Es steht ein Krieg bevor!"

Und während Mars mit deutschem
Blut
Den deutschen Boden tränkt,
Hält sich bey seines Schatzes Huth
Der Flüchtling still beschränkt.

Doch kaum erspäht sein Geistesblick
Der Mordgefechte Ziel,
So eilt er vom Versteck zurück
Mit lautem Lustgewühl.

Und wer aus tiefem Schauerwald
Die Wagen rasseln hört,
Der dankt dem Himmel, daß nun bald
Der Friede wiederkehrt.

Ach! funfzehn Jahre weilt nun schon
Der Ritter dort versteckt,
Weil seit der Zeit um Hütt' und Thron
Der Zwietracht Flamme leckt.

Weissagte doch sein Heimzug schnell
Uns volles Friedensglück,
Und flöhe dann der Raubgesell
Zum Schlupfort nie zurück!

Die Wehklage.

Graus war die Nacht, und um den
Giebel
Der Pachterwohnung heulte Sturm;
Der fromme Greis las in der Bibel,
Und sieben schlug's im Kirchenthurm.
„Gott!“ rief Lenore mit Erbleichen,
„Schon sieben — und Georg nicht
hier!
Sein dunkler Weg streift hin an
Teichen,
Ach, welches Unglück ahnet mir!“

Der Sohn des Försters in der Haide
War ihr verlobter Bräutigam,
Und glühend schlug ihr Herz vor Freude,
Wann der geliebte Jüngling kam.
Ein Jahr lang trat er alle Tage
Bey Sonnenuntergang ins Haus,
Doch mit dem fünften Glockenschlage
Kam heut die Nacht, und er blieb aus.

Lenore flog ihm bang entgegen,
Und stürzte bald, mit starrem Blick
Und athemlosen Herzensschlägen,
Ins väterliche Haus zurück.
„Helft," rief sie, „helft! — Im Uferschilfe
Des Rohrteichs stöhnt ein Klageton.
Es ist Georg — er ruft um Hülfe —
Ach, Vater, rettet euern Sohn!"

Der Alte schüttelte bedächtlich
Die grauen Locken. „Kind, du weißt,
Seit hundert Jahren wimmert nächtlich
Dort einer edlen Gräfin Geist.
Verirrt bey Nacht zum Pfuhl der Unken,
Ist sie mit Wagen und Gespann
Im bodenlosen Moor versunken,
Und warnet nun den Wandersmann."

„O laßt das Mährchen!" bat Lenore.
„Kommt, rettet, eh das Herz ihm bricht!
Sein Angstruf drang zu meinem Ohre,
Und seine Stimme täuscht mich nicht."
So bat sie knieend, bat unsäglich,
Doch, bauend auf der Sage Wort,
Blieb Vater Martin unbeweglich,
Und die Verzweiflung riß sie fort.

„Zu Hülfe!“ — schrie sie vor den
Thüren
Des Dorfs — „Ein Mensch ertrinkt
im Teich!
Er ächzt und winselt! — Laßt euch
rühren,
Um Christi Wnnden bitt' ich euch!“ —
Doch, wie durch einen Bund verschworen,
Versetzten alle träg' und lau:
„Da wäre jeder Schritt verloren;
Es ist das Weh der Klagefrau.“ —

„Gott!“ — rief sie mit erhobnen
Armen:
„Kein Felsenherz bewegt mein Flehn!
Du Geist der Liebe, hab' Erbarmen,
Und gieb mir Kraft, ihm beyzustehn!“
Schnell fühlte sie, daß eine Quelle
Von Muth in ihrer Brust entsprang,
Und heldenkühn flog sie zur Stelle,
Wo noch das Wehgeschrey erklang.

Dem Greise ward im öden Hause
So bang, als läg' auf ihm die Welt.
Er wankte zitternd auf die grause,
Sturmvolle Winternacht ins Feld;
Er rief in das Geheul des Windes
Lenorens Nahmen hundertmahl:
Doch, statt des hochgeliebten Kindes,
Antwortet' ihm der Wiederhall.

Die Dorfschaft, von ihm aufgebothen,
Entschloß sich jetzt zum Rettungsgang.
Und zwanzig Kiefernfackeln lohten
Um Mitternacht den Teich entlang.
Da fand man — Schrecken ohne Gleichen! —
Unfern vom Ufer, in dem Ried,
Die Brust an Brust erstarrten Leichen,
Die selbst des Todes Macht nicht schied.

Mit geisterbleichem Angesichte
Sank Martin in der Nachbarn Arm,
Und diese traurige Geschichte
War ewig ihm ein Kelch voll Harm.
Ein grauer Stein, auf dem zwey Tauben
Sich schnäbeln, deckt der Treuen Grab.
„Flieht,“ schrieb man drauf, „den Aberglauben,
Der sie dem Tod zum Opfer gab!“

Bramarbas.

Es hatt' einst ein altdeutscher Ritter
ein Weib,
Wie wir die Engel uns denken;
Doch pflegte der Murrkopf zum Zeit=
vertreib
Die schöne Gertraud zu kränken.

Er stellte so rauh, daß sie Thränen
vergoß,
Ihr Taubenherz täglich auf Proben,
Und polterte, wie ein Gespenst, durch
sein Schloß,
Um Achtung und Furcht zu ertoben.

Trotz seiner Gigantengestalt war er feig,
Und rühmte sich dennoch zu Zeiten,
Ihn lüste, dem hörnernen Siegfried gleich,
Mit Riesen und Drachen zu streiten.

Auch zog er nicht selten geharnischt aus,
Als hätt' er mit Feinden zu schaffen,
Doch kam er gesund von den Fehden nach Haus,
Nur immer mit schartigen Waffen.

Er ritt, es wußte kein Mensch, wohin,
Stets ohne reisige Knechte;
Drum dachte Gertraud in ihrem Sinn:
Es sind wohl nur Spiegelgefechte!

Durch endlose Qual in den Harnisch
gebracht,
Beschloß sie, den Held zu belauschen,
Und muthig mit ihm, nach bewährtem
Verdacht,
Die Rolle der Herrschaft zu tauschen.

„Herr Wolfram,“ begann sie einst
spöttlich, „Ihr seyd
Ein Waghals und spielt mit dem Leben!
Wie bleibt Ihr doch immer von Wunden
befreyt?
Es muß Euch ein Schutzgeist um-
schweben!“

„Ha, Schlange!“ versetzt' er: „Du
sehnest dich,
Den Witwenschleyer zu tragen!
Nun, harre bis morgen, da werd' ich mich
Mit sieben Raufbolden schlagen.“ —

Kaum wichen der Sonne die Sterne der Nacht,
Da ritt er hinweg ohne Knappen,
Und Gertraud schwang sich in Rittertracht
Auf einen geduldigen Rappen.

Geheim hatte sie, um nicht kenntlich zu seyn,
Das Roß und die Rüstung entliehen,
Und spornstreichs flog sie zum Eichenhain,
Wohin man den Ritter sah ziehen.

Sie stutzte, da Schwertstreiche sonder Zahl
Die Luft in der Ferne durchpfiffen,
Und wahrlich! sie fand ihren theuern Gemahl
Im hitzigsten Kampfe begriffen.

Er schlug seinem eigenen Schilde, den er
An einen Baumstamm gebunden,
Und manchem unschuldigen Strauche beyher
Mit seinem Sarraß viel Wunden.

Im Fluge war ihm, mit geschloß-nem Visier,
Der weibliche Ritter zur Seite,
Und donnert' ihn an: „Warum liegst du hier
Mit meinen Gebüschen im Streite?"

Herr Wolfram erschrak, ihm entsank das Schwert,
Er konnte vor Zagheit kaum sprechen.
„O Schächer!" rief Gertraud: „du scheinst mir kaum werth,
Mit dir eine Lanze zu brechen!

Doch Gnade für Recht! Beliebt dir
nicht,
Gleich einem Knaben, die Ruthe,
So hebe dich flugs auf dein Streitroß,
und ficht
Mit ritterwürdigem Muthe!"

Der stumme Goliath hatte nicht Lust
Zum angebothenen Tanze.
Der Hammer der Angst schlug ihm hoch
in der Brust,
Und zögernd griff er zur Lanze.

„Fein hurtig!" sprach Gertraud,
und brummend nahm
Er endlich Platz auf dem Pferde.
Doch, als sie nun gegen ihn ange-
sprengt kam,
Warf Schrecken ihn rücklings vom
Pferde.

Er fiel vor der Siegerin auf die
Knie,
Und bat, seines Lebens zu schonen.
„Das sey Euch geschenkt!“ antwortete
sie:
„Doch müßt Ihr zur Strafe mir frohnen.

Ihr habt, wie ich seh', ein Häschen
erlegt,
Und leicht ist der Zweck zu errathen:
Man prahlt, wenn man ruhig am Ofen
sich pflegt,
Gern gegen sein Weiblein mit Thaten.

Drum strebte der Schalk nach des
Rammlers Blut,
Damit es Ritterblut scheine. —
Heh! hab' ichs getroffen? — Nun,
schminket Euch gut,
Dann tragt mir das Thier aus dem
Haine!

Habt Ihr, als Besiegter, den Frohndienst gethan,
So will ich Euch friedlich entlassen;
Doch rath' ich Euch, meinen Nahmen fortan
Tief ins Gedächtniß zu fassen.

Ich heiße Bramarbas. — Dieß Wörtchen soll Euch
Zur Sanftmuth und Wahrheit bekehren.
Kriecht, wenn Ihr es höret, zum Kreuze sogleich,
Sonst werd' ich Gehorsam Euch lehren!"

So herrschend begann sie, mit Hasenblut
Des Ritters Panzer zu netzen,
Und ihm, dem Schattenmann, fehlt' es an Muth,
Sich ernstlich zur Wehre zu setzen.

Er trug, wie ein Knecht, durch den
Forst ihr das Wild,
Und, als sie damit sich empfohlen,
Rückkehrt' er, um seinen verwundeten
Schild,
Und Lanz' und Klepper zu hohlen.

Erst Mittags wagt' er nach Hause
zu ziehn,
Und rühmte sich just, da gebraten
Sein Hase vor ihm auf der Tafel
erschien,
Der größten und glorreichsten Thaten.

„Jetzt sey mir," sprach Gertraud,
ein Wörtchen vergönnt!
Es ist eine Küchengeschichte:
Ein Ritter, der sich Bramarbas nennt,
Beschenkt' uns mit diesem Gerichte.

Er übergab es in eigner Person
Vor ungefähr drey bis vier Stunden,
Und kaum konnt' ich danken, so war er auch schon,
Gleich einem Blitze, verschwunden."—

Herr Wolfram erblaßte, ward bratenscheu,
Sprang auf, und mochte nicht speisen.
Die Furcht, daß Bramarbas ein Waldgespenst sey,
Durchbohrte sein Herz, wie ein Eisen.

Er prahlte, gezügelt durch diesen Wahn,
Nie mehr von Fehden und Siegen;
Und auch vor der Ritterin fing er nun an
Sich wie ein Ohrwurm zu schmiegen.

Vergaß er sich einst, und erhob das
Haupt,
So durfte sie lächelnd nur fragen:
„Hat Euch das der Ritter Bramarbas
erlaubt?“
Stracks war er zu Boden geschlagen.

Der Nahme Bramarbas ward nach
der Zeit
Weltkündig durch diese Geschichte,
Und ist auf tausend Zungen noch heut
Ein Schimpf großsprechender Wichte.

Der Parasit.

Vor Zeiten lebt' ein Herr Krispin
Ein weitverrufner Tellerlecker.
Sein Gott, der Bauch, trieb täglich ihn
Zur offnen Tafel reicher Schlecker.
Demüthig fern
Vom gnäd'gen Herrn,
Saß er, mit Lüsternheit der Katze,
Tief unten auf dem letzten Platze.

In höhern Gegenden ergoß
Sich geistbeflügelnder Tokayer;
Doch im Schmarotzerwinkel floß
Ein saures Bächlein ohne Feuer.
Dort war Fasan
Und Ortolan
Die Kost der schwelgenden Magnaten;
Hier aber gab es Rinderbraten.

Und derben, ungeschliffnen Hohn,
Das alte Gastgeschenk der Strotzer,
Empfing vom stolzen Hauspatron
In starken Gaben der Schmarotzer.
Auch flog, gesandt,
Aus hoher Hand,
Ein Guß von Obst und Semmelbrocken
Ihm oft zerstörend in die Locken.

Doch, wie mit ruhigem Gesicht
Der Esel es geduldig leidet,
Daß ihn der Bart der Distel sticht,
An welcher sich sein Hunger weidet:
So fromm auch litt
Der Parasit,
Daß Uebermüthler baß ihn plagten,
Wenn ihre Schüsseln ihm behagten.

Daraus erwuchs ihm eine Fluth
Von Scherzgedichten und Satyren,
Und er, drob zürnend, fand für gut,
Mit den Poeten Krieg zu führen.
Der lose Schwarm
War meistens arm,
Und nur von Herr'n, die Tafel gaben,
Ließ sich Krispin zum Narren haben.

Anwerbend ein Schmarotzerheer,
Wollt' er den Helikon erstürmen:
„Auf, Brüder, stellet euch zur Wehr,
Um wacker Tisch und Herd zu schirmen!
Brecht in die Reihn
Der Dichter ein,
Daß sie, gezähmt, uns nicht beschmitzen,
Wenn wir bey Gönnertafeln sitzen!“

Das Vaterland war in Gefahr,
Die Brüder griffen zu den Waffen,
Und manches Küchenmesser war
Geschwind zum Säbel umgeschaffen.
Der Bratspieß ward
Zur Hellebart,
Und Flaschenkorke sollten ihnen
Als Hand= und Wurfgranaten dienen.

So zog's den Helikon empor,
Das Heer von tapfern Krippenrittern,
Und streckte weit die Nase vor,
Um etwas für den Mund zu wittern.
Umsonst! Die Luft
Durchfloß kein Duft,
Wie ihn die Küchen von sich hauchen,
Und keinen Schorstein sah man rauchen.

„Zurück! Hier herrscht der Hunger!“
schrien
Die Helden plötzlich im Zerstäuben;
Rasch wollte General Krispin
Sie mit dem Stocke vorwärts treiben.
Der schwache Thor
Mit seinem Rohr!
Dieß Zauberstäbchen führt im Kriege
Gerade sehr weit ab vom Siege.

Vergebens war des Feldherrn Drohn
Und das Gedonner seiner Flüche:
Die hungerscheuen Bursche flohn
Nach Hause zur geliebten Küche.
Er riß voll Graus
Hochselbst nun aus,
Bedeckt mit Pfeilen, die vom Bogen
Apolls und seiner Jünger flogen.

Den Schimpf trug über Berg und
Thal
Schnell das Gerücht mit tausend Zungen,
Und den Schmarotzer = General
Verspotteten die Straßenjungen.
Wo sonst er saß
Und fröhlich aß,
Da wies man jetzt mit Hohngezische,
Sich seiner schämend, ihn vom Tische.

So war er sieben Tage lang
Von Haus zu Haus vertrieben worden,
Als die Verzweifelung ihn drang,
Mit eignen Händen sich zu morden.
Strick oder Stahl
Lag ihm zur Wahl;
Doch schmerzhaft mocht' er nicht er-
blassen,
Er wollte noch im Tode prassen.

Und es begab sich, daß ein Haus,
Das ihn am längsten gastfrey letzte,
Nun auch bey einem großen Schmaus
Den Stuhl ihm vor die Thüre setzte.
Welch harter Schlag!
Welch schwarzer Tag!
Gefaßt, sich jetzt den Hals zu brechen,
Wollt' er zugleich die Feindschaft rächen.

Er schlich zum Herde, wo das Mahl
Bereitet ward bey hellem Feuer;
Hier ragt' aus der Geschirre Zahl
Ein Fleischtopf, groß und ungeheuer.
„O Küchenzier,
Wie prangst du hier!
Soll nichts von dir mein Mund bekommen,
Sey andern auch die Lust benommen!"

So sprach er zu dem Riesentopf,
Mit Thränen über ihn gebogen,
Und stürzte sich, vorweg den Kopf,
Tief in den Wirbel seiner Wogen.
Der Koch sprang zu,
Und riß im Nu
Ihn aus der Höllengluth des Sodes,
Doch war er schon ein Raub des Todes.

Sein Geist, der zum Olymp empor,
Vom Rauch getragen, lustig schwebte,
Bewies sogleich dem Gö.terchor,
Daß er einst bloß im Magen lebte.
Er eilte risch
Zu Jovis Tisch,
Und bat, weil er seit lange faste,
Sich unterthänig selbst zn Gaste.

„Ey!“ rief der hinkende Vulkan,
Der Lustigmacher bey den Göttern:
„Nicht übel, Freundchen, ist dein Plan,
Beym Donnerer dich anzuvettern.
Sein Tafelwein
Ist wunderfein!
Da trink, du alter, braver Zecher,
Trink zum Willkommen diesen Becher!“

Der Näscher fühlte nicht den Spott,
Und sein entzücktes Auge lachte,
Als schadenfroh der Flammengott
Jetzt einen Kelch vom Schenktisch brachte.
Krispin trank schnell;
Doch reiner Quell
Erschreckte die verwöhnten Lippen,
Und scheu begann er bloß zu nippen.

„O Schmeckling!“ rief der Mund-
schenk aus:
„Verschmähest du der Götter Gabe?
Ein solcher Gast beschimpft das Haus,
Und ist nicht werth, daß man ihn labe.
Im Tartarus,
Wie Tantalus,
Sieh Ströme Weins vor dir sich winden,
Und, wenn du schöpfen willst, ver-
schwinden!“

„Nein!“ sprach Neptun: „Dem
schlimmen Gast
Sey etwas Schlimmeres beschieden.
Man bett' ihn, der das Wasser haßt,
Stracks unters Faß der Danaiden!
Da fang' er all
Der Fluthen Schwall
Durch einen Trichter in dem Munde
Mit Unlust auf in seinem Schlunde!“

„Wie hart ihr sprecht!“ fiel Bacchus
ein:
„Was that euch dieser Hochgerechte?
Er ehrte lebenslang den Wein,
Und war der König meiner Knechte.
Drum, euch zum Trutz,
Deckt ihn mein Schutz!
Geruhe, Zevs, in unsern Kreisen
Ihm einen Sessel anzuweisen.“

„Hinweg mit ihm!“ rief Jupiter:
„Hinweg mit trägen Erdensöhnen,
Die ihrer Lüsternheit, wie er,
An fremden Tischen bettelnd fröhnen!
Doch wer durch Fleiß
Und Arbeitsschweiß
Sich redlich half zum kargen Mahle,
Dem reicht die volle Nektarschale!“

Die Erscheinung.

„Liebchen,“ sprach ein junger Ritter,
„Herzensliebchen, weine nicht!
Ach, das Scheiden ist mir bitter,
Doch mich rufen Ehr' und Pflicht!

Lebe wohl!“— Er stieg zu Pferde,
Flog ins ferne Kampfgefild,
Und das Fräulein sank zur Erde,
Wie ein unbelebtes Bild.

Als sie, wie vom Schlaf, erwachte,
Rief sie aus: „So ist er fort,
Der mir werth das Leben machte,
Und der Tod empfängt ihn dort!

Furchtbar thronet er auf Leichen,
Und verkauft für Blut den Sieg.
Welch ein Elend ohne Gleichen
Ist der schauderhafte Krieg!

Friedlich bey einander wohnen
Tieger in dem wüsten Hain;
Doch mit Schwertern und Kanonen
Stürmt der Mensch auf Menschen
ein!" —

Und sie ging, nach dieser Klage,
Wie ein stummer Geist umher.
Einzig ihr Gedank' am Tage,
Einzig in der Nacht war Er.

In die stillsten Klosterzellen
Sehnte sich ihr scheuer Schmerz,
Und der Furcht und Hoffnung Wellen
Rauschten wechselnd durch ihr Herz.

Einsmahls ließ bey Nacht ihr Jammer
Seinen Thränen freyen Lauf:
Horch! da schlich es durch die Kammer,
Zog des Bettes Vorhang auf.

Und als sie, darob erschrocken,
Auf vom feuchten Küssen sah,
Stand mit blutgefärbten Locken
Todtenbleich der Ritter da.

Eine rothe Herzenswunde
Zeigt' er ihr mit starrer Hand,
Aechzte tief aus blassem Munde,
Winkte dreymahl und verschwand.

Sie erhob sich zitternd, streckte
Ihre Arme nach ihm aus,
Und ihr Wehgeschrey erweckte
Schnell das ganze Vaterhaus.

Und ein Both', als hätt' er Flügel,
Ritt mit einem Brief daher.
Sie zerriß das schwarze Siegel,
Stürzte hin, und — war nicht mehr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Langbein, August Friedrich Ernst,

Neuere Gedichte

Bd.: 1. (1814). - 4 Bl., 136 S. : 1 Portr.

Köln 1814

P.o.germ. 791 i-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113461-1